



Geschichtsblätter für Stadt
und Kreis Schwäbisch Gmünd

STAUFERLAND

Nummer 2

Schwäbisch Gmünd

September 1972

Albert Deibele zum Gedenken

Von Prof. Hermann Kissling

Niemand unter uns hat das Kommen und Gehen, das Leben und Sterben der Menschen in den Jahrhunderten dieser Stadt so verfolgt und so viel darüber zu sagen gewußt wie Stadtarchivar Albert Deibele. Nun ist sein Name selbst mit einem Kreuz bezeichnet. In der Mittagsstunde des 4. Juli 1972 hat ihm der Tod die Feder und Schrift aus der Hand genommen.

Wir sind betroffen, Albert Deibele nicht mehr unter uns zu wissen. Sein Rat und seine Hilfe sind uns genommen. Resignation darüber wäre aber ganz gewiß nicht in seinem Sinn. Das gilt für die Arbeit des Gmünder Geschichtsvereines und es gilt auch für diese Geschichtsblätter „Stauferland“. Wir sehen die Verpflichtung, die von Albert Deibele redigierten und mit seinen wertvollen Beiträgen versehenen Blätter weiterzuführen. Auch damit wollen wir Albert Deibele, der uns nahe gewesen ist, danken.

Im folgenden seien einige Erinnerungen an den Lehrer und Stadtarchivar, den Ehrenbürger und den Menschen Albert Deibele festgehalten.

„In memoriam“ überschreibe hier ein Lateiner, doch nie in Verbindung mit dem Namen des Gmünder Stadtarchivars. Denn Fremdwörter waren ihm ein Greuel, bestenfalls ein notwendiges Übel. Die schlichte Form zog er jeder garnierten und wortreichen Sprache vor. Nicht nur redselige, auch oberflächliche Naturen charakterisierte er kurz und bündig als Schwätzer. So sehen wir ihn noch in seinem Archiv sitzen und sprechen, umgeben von Mobilar und Schreibmaschine, die von der Stadtverwaltung ausgerangiert worden waren. Ein vollgepackter Schreibtisch mit vielen Einzelblättern, die erst dann in den Papierkorb wanderten, wenn beide Seiten beschrieben waren. Immer griffbereit die Linse, um etwa die kleine Schrift des Franz Xaver Debler in dessen Familienregister zu entziffern. Hatte er trotz der Vergrößerung noch Zweifel über die Lesart, wurde Herr Dangel, sein langjähriger Mitarbeiter, kurz aus dem Nebenzimmerchen herbeigerufen. Mußte trotz eines ungewöhnlichen Gedächtnisses ein Buch zum Nachschlagen aus dem gezimmerten Regal gegriffen werden, geschah dies mit solch rascher Bewegung, daß der jüngere Besucher höchst erstaunt war. Bei einer solchen Aktion muß es passiert sein, daß die rechte Stuhllehne ausbrach. Nun, da ging die Arbeit eben mit einem einseitigen Stuhl weiter und das nicht weniger rasch. In solchen

Fällen sorgte dann Stadtverwaltungsrat Wagenblast für Abhilfe, in diesem Fall für einen neuen Stuhl, in anderen Fällen für die nötigen Geldmittel, die Genehmigung von Kopien und wofür überall die Unterstützung der Stadtverwaltung nützlich war.

Besucher, die sein Wissen als eigene Ware verkauften und ansonsten nur einen dünnen Aufguß längst gedruckter Weisheiten zu brauen verstanden, wurden nicht unfreundlich behandelt. An die Quellen des Archives kamen sie aber nicht heran. Der gewissenhafte Schreiber durfte aber mit jeder Unterstützung rechnen. Das ging so weit, daß er für ihn auf seinen Zetteln dienliche Archivalienauszüge vermerkte. Zwar mußten sie zuweilen erst wieder auf

Wohlwollend und kritisch zugleich

Der ehemalige Lehrer trug im Archiv am liebsten seinen weißen Arbeitsmantel. Seinen eigenen Stand beobachtete er immer sehr genau, wohlwollend und kritisch zugleich. Wieviel hat er den ratsuchenden Studenten geholfen und auch nachgesehen!, nicht alles jedoch den Kollegen. Als ein Lehrer zwei Kinder mit der Frage ins Stadtarchiv schickte, woher der Name Schwäbisch Gmünd komme, ließ er ihm antworten, Köpfe seien zum Denken da.

Wiewohl der Archivbesucher immer Zugang zu seinem Leiter hatte, waren am Freitagnachmittag Besuche nicht erwünscht. Diese Zeit war den regelmäßigen Besuchen von Dr. Nitsch freigehalten. Das war der wertvollste Mitarbeiter des Archives, den Albert Deibele zu gewinnen vermochte. Dr. Nitsch lieferte jede Woche sein Pensum an übersetzten und ins Reine geschriebenen Archivalien ab und nahm dann von Deibele bereitgestelltes neues Material mit. Dabei gab es manches zu besprechen und zu klären. Dr. Nitsch und Albert Deibele ergänzten sich bestens. Jener war ein Philologe mit klassischer Bildung, mühelos ein halbes Dutzend Sprachen redend, dieser war mit historischem Wissen, Erfahrung und Intuition ausgestattet. Diese freundschaftliche Verbindung ließ die Bände des Gmünder Urkundenbuches und des Spitalarchives, die Übertragung der Gmünder Passionsmusik und noch manches andere entstehen.

Für das Archiv waren noch andere Mitarbeiter tätig. Da wurde von Herr Seitz die Sammlung der Graphiken und Abbildungen gereinigt und geordnet, Fräulein

dem Schreibtisch gesucht werden. Aber in kritischen Fällen half Albert Dangel, der mit den Gewohnheiten seines „Herrn Oberstudienrates“ völlig vertraut war.

In den letzten Jahren gönnte sich der Stadtarchivar, wenn es abends im Hause still geworden war, und er hoffen konnte, ungestört schreiben zu können, zuweilen ein Glas Rotwein. Dazu legte er, der Musikfreund und -kenner, eine Schallplatte mit klassischer Musik auf. Dann erinnerte er sich gerne des 19. Jahrhunderts, des Großvaters, der als Glasermeister in Wärschenbeuren auch im Münster Scheiben ausbesserte, des Vaters, der als Lehrer in Gmünd gewirkt hatte, und er erzählte von den eigenen Erfahrungen als junger Lehrer. In Schechingen, seiner ersten Stelle, wurde er zu einem Besuch in das Hohenstadter Schloß gebeten. Dort im parkettierten Empfangssaal kam er mit seinen gewichsten Stiefeln nicht völlig zurecht und er zelebrierte vor der gräflichen Hoheit unfreiwillig einen Kniefall.

Gündle übertrug die Deblersche Chronik in Maschinenschrift und noch manches geschah hier ohne Aufhebens, ohne große Zuwendungen.

Vormittags war Albert Deibele nicht immer auf seinem Archiv anzutreffen. Da war er unterwegs und sah und hörte das Neueste. Bei den Grabungen im Münster für den Einzug der Heizungsschächte 1965/66 veranlaßte er eine genaue Aufnahme der Grabungsbefunde. Irgend ein Hinweis ließ ihn nach Horn fahren, und tatsächlich gelang ihm die Erwerbung des Beroldingischen Archives für das Gmünder Stadtarchiv.

Bei Albert Deibele gingen im Archiv viele Gmünder aus und ein. Nicht nur, weil sie dieses und jenes zu erfahren wünschten; sie unterhielten sich gerne mit ihm. Sein Wissen schien unerschöpflich und humorvolle Wendungen waren bei ihm nicht selten. Auf sein Gegenüber stellte er sich sofort ein. Mit einfachen Leuten sprach er einfach. Ich erlebte aber auch, wie sich ein namhafter Ordinarius bei ihm vorstellte, um gewisse historische Zusammenhänge von der Gmünder Sicht her mit Albert Deibele zu besprechen. Mühelos steuerte er seinen Teil mit exakten Daten und Fakten bei, ohne einmal nachschlagen zu müssen. Er formulierte flüssig, doch immer in seinen gewohnt kurzen Sätzen. Der Gesprächspartner war höchst befriedigt und hat seit diesem Tag die Verbindung mit dem Gmünder Stadtarchiv nicht abreißen lassen.

Albert Deibele war auch ein Meister der

Feder. Schon früh zeigte sich die Begabung: Als 14jähriger reiste er nach Saulgau in die Präparandie. Im ersten Aufsatz sollten die Schüler einen Vergleich anstellen zwischen ihrer eigenen Heimat und der neuen Umgebung. Der Lehrer schüttelte mißmutig den Kopf, als er in Deibeles Heft las: „Die Flüsse und Bäche in Oberschwaben haben keine Stimme.“ Für einen solchen jungen Schreiber doch eine großartige Metapher, die wohl Anerkennung verdient hätte. Später, in den Jahren 1905–1908, kam er im Gmünder Lehrerseminar mit dem wenig älteren Oskar Dreher, dem späteren Rektor und Ehrenbürger von Leinzell, zusammen. Dieser literarisch begabte Mann sagte damals Albert Deibele, es sei unsinnig, „schnaubendes Dampfroß“ zu schreiben und Sätze mit mehr als 15 Wörtern seien Produkte von subalternen Oberlehrern. Der Angesprochene schrieb fortan danach.

Aber Stilprobleme riefen weniger sein Interesse hervor als die Sache und der Inhalt. Als doch einmal ein Schreiber ihn, den Redakteur der Gmünder Heimatblätter,

Memoiren: „Erst im Jahr 2000 zu öffnen“

Wie nobel Deibele reagierte, zeigt die Tatsache, daß er politische Auseinandersetzungen im Dritten Reich, die ihm eine Strafversetzung nach Hellershof bei Welzheim einbrachte, nach 1945 nicht ausbreitete. Seiner Maßregelung war eine Denunzierung vorangegangen. Deibele hatte sich in kritischer Form über den damaligen Gauleiter Murr geäußert. Dieses Papier brachte ein Mann (der heute nicht mehr lebt) auf infame Weise an sich und übergab es der Kreisleitung. Auch sein Mitgehen bei der Fronleichnamprozession wurde gerügt. Er wurde auf Betreiben der Kreisleitung entlassen. Doch Oberbürgermeister Konrad setzte ihn nach einem Jahr wieder ein und berief ihn als Ehrenbeamter der Stadt. Das und noch manches andere, denke ich, wird man in seinen Erinnerungen finden, die er hinterlassen hat. Dieses verschnürte Paket trägt die Aufschrift: „Erst im Jahr 2000 zu öffnen.“ Niemand der darin Genannten soll zu Lebzeiten bloßgestellt werden. Damit die Erwartungen aber nicht zu hochgespannt werden, fügte er hinzu: „Enthält nichts Besonderes.“ So war er: Seinen eigenen Erlebnissen maß er im Gang der Geschichte, der Verhältnisse und Ereignisse nicht die Bedeutung bei, die sich Memoirenschreiber zuzulegen pflegen.

Im Dienst für andere scheute er nicht, auf den Grenzen der Legalität sich zu bewegen. Als kommissarischer Leiter des hiesigen Lehrerseminars (ehe Prof. Löffler Vorstand wurde) fühlte er sich auch für die Verpflegung seiner Studenten verantwortlich. Diese bezuschaffen war 1945/1946 weit schwieriger als die Bereitstellung der geistigen Kost, die er ihnen in Erdkunde und Biologie zu bieten hatte. Er organisierte einen Lastwagen samt Fahrer und reiste durch das Land, um Lebensmittel bei den Bauern zu besorgen. Er fuhr die Orte seiner früheren Stellen ab, wo er viele Bekannte hatte. Er kannte sich im Land aus, war er doch in Schechingen, Stuttgart, Hofen bei Cannstatt, Neuhausen auf den Fildern, Oberndorf, Urach, Ulm, Rottweil, Heilbronn und Neckarsulm gewesen. Diese Fahrten verliefen gut, nur nicht in Heilbronn. Die Polizei hielt den Wagen an und verlangte die Herausgabe der Früchte. „Dagegen kann ich nichts

ter, fragte, ob die Art seiner Darstellung verständlich und der Sache angemessen sei, wich er aus. Erst auf wiederholtes Bitten und der Versicherung, daß es nicht um Bestätigung, sondern um Kritik ginge, rückte Deibele heraus: „Ach so isch des. Also, do gucket se na, der Satz do isch a ganza Gosch voll.“

Albert Deibeles Großmut und auch Respekt vor der geistigen Leistung kennzeichnet folgende Begebenheit: In den Gmünder Heimatblättern gab es zwischen ihm und Stadtpfarrer Rudolf Weser, dem anerkannten Lokalhistoriker, einen Disput über die frühere Bezeichnung der Honnigasse. Der ältere Weser zog kräftig vom Leder und glaubte auch, Albert Deibele in einem herablassenden Ton belehren zu müssen. Auf diesen Ton ging Deibele nicht ein, sondern argumentierte sachlich, und wie sich schließlich zeigen sollte, völlig richtig. Diese Kontroverse hat er Weser nicht nachgetragen. In seinem Band „St. Leonhard in Schwäbisch Gmünd“ schreibt Albert Deibele über Stadtpfarrer Weser „Zeilen tiefster Dankbarkeit“.

machen“, sagte Deibele, „aber das hat seine Folgen. Ihr könnt die Kartoffeln haben, aber morgen habt ihr auch alle Heilbron-

Sein Lebensweg – sein Lebenswerk

Albert Deibele studierte nach dem 1. Weltkrieg, in dem er 1915 in Belgien verwundet wurde, Pädagogik, Geographie und Biologie in Tübingen. Wie kam er zur Geschichte und zum Archivwesen und schließlich zur Leitung des Gmünder Stadtarchivs? Nach seiner Verwundung unterrichtete er drei Jahre bis zum Ausgang des Krieges in Heilbronn. Er interessierte sich für die Geschichte dieser Stadt und kam so mit dem damaligen Heilbronner Stadtarchivar zusammen. Dieser schätzte die Neigung und Begabung des jungen Hauptlehrers und führte ihn in den Umgang mit Archivalien und in das Archivwesen ein. Ab 1920, als Albert Deibele eine Oberlehrerstelle am Lehrerseminar Gmünd übertrug, bekam, ließ ihn die Erforschung der Geschichte seiner Heimatstadt nicht mehr los. Man erinnere sich, worin damals die Ergebnisse der Gmünder Geschichtsforschung bestanden: es waren etliche Aufsätze von Bruno Klaus, Weser, Nägele und Wagner. An gedruckten Quellenwerken existierte lediglich die Arbeit von Denkinger und Wörner über das städtische Spital zum Hl. Geist in Schwäbisch Gmünd (1905). Ab 1928 war dann in den periodisch erscheinenden Gmünder Heimatblättern (Schriftleitung Dr. Dietzel) die Möglichkeit geboten, kleinere Arbeiten rasch bekannt zu machen. Von Anfang an arbeitete Deibele mit. Seine Heilbronner Erfahrung sagte ihm, daß diese Forschungen, die damals von einzelnen Köpfen angestellt und getragen wurden, solange Stückwerk und recht zufällig und einseitig bleiben mußten, solange nicht das Urkunden- und Aktenmaterial an zentraler Stelle gesammelt, bewahrt und ausge-

Kontakt mit führenden Historikern

Albert Deibele pflegte den Kontakt mit den Archivaren und Dienststellen anderer Städte. Schriftliche Anfragen bleiben bei ihm nicht liegen. Wie sehr er geschätzt

ner Seminaristen zurück, die in Gmünd sind.“ Die Kartoffeln blieben auf dem Wagen.

Was zur Tat wurde, auch handgreifliche Tat, das schätzte er hoch. Er war kein Wissenschaftler, dem nachgesagt wird (und der sich darin noch gefällt), keinen Nagel ohne Selbstverwundung in die Wand schlagen zu können. Als beim Auszug der Taubstummenanstalt (vor wenigen Jahren), für deren Verbleib in Gmünd er öffentlich gekämpft hatte, die ältesten Akten einfach in den Hof geworfen wurden, rückte er mit seinem Famulus Albert Dangel an und brachte mit einem Waschkorb die Bündel in Sicherheit.

Hier wäre noch ein Stückchen zu erzählen, das er im Dritten Reich, zusammen mit Carl Wagenblast, wagte. Damals mußten Kruzifixe und Heiligenfiguren aus den Schulzimmern entfernt werden. Eine Marienfigur (eine „Maria vom Siege“, heute im Städtischen Museum Schwäbisch Gmünd) in Wetzgau rettete er, indem er sich Zugang in das dortige Schulhaus verschaffte und die Figur in einem Sack verbarg. Bei Dunkelheit trug er das Bündel durch das Taubental nach Gmünd und versteckte es vorübergehend im Stadtarchiv.

wertet werden konnte. Er drängte zur Einrichtung eines Stadtarchivs, das 1930 erfolgte. Hier hatte Deibele das Glück, in einem leitenden Mann der Stadtverwaltung, einem verständigen und an der Geschichte interessierten und mitarbeitenden Freund, zu begegnen: Stadtverwaltungsrat Carl Wagenblast. Er stellte kraft seines Amtes die ersten Räume zur Verfügung und machte auf Material, das irgendwo lag, aufmerksam. Nur in den Jahren 1934 bis 1937 stagnierte diese Arbeit, weil Deibele in jenen Jahren am Seminar in Rottweil und in Heilbronn unterrichtete. 1937 setzte er seine Arbeit am Archiv fort. Sein Spürsinn und seine Aktivität ließen ihn reiches Material zusammentragen. Von sämtlichen, irgendwo in der Welt lagernden Urkunden, die über Gmünd reden, beschaffte er sich Kopien. Die Bibliothek, die er mit einigen Büchern begonnen hatte, wuchs zu 40 000 Bänden an. Die Sammlung der Abbildungen füllten schließlich etliche Schränke. Wo Sammlungen aufgelöst, wo Häuser abgebrochen, wo Haushalte aufgelöst wurden, da war er zur Stelle und erinnerte an das Gmünder Stadtarchiv. Vieles wurde als Geschenk und Vermächtnis dem Archiv vermacht. In der Annahme von Hinterlassenschaften für das Archiv war er nicht wählerisch. Die Nachkommen in seinem Amt sollten über den Wert der Dinge entscheiden. Wie sehr sich seine Sammelleidenschaft auch in scheinbar unbedeutenden Dingen lohnte, zeigt sich etwa darin, daß heute das Stadtarchiv eine lückenlose Sammlung aller bisher in Württemberg erschienenen katholischen und evangelischen Kirchengesangbücher besitzt.

Wertschätzung in besonderer Weise zum Ausdruck. Von dem Urkundenbuch, das für die englische Königin bei ihrem Besuch in Baden-Württemberg zusammengestellt und von dem nur 100 Exemplare gedruckt wurden, erhielt eines Albert Deibele für das Gmünder Stadtarchiv.

Vieles, was Albert Deibele getan hat, wird früher oder später in Vergessenheit geraten: seine Stadtführungen, die zahlreichen Busfahrten, die er oft mit seinem vor einigen Jahren gestorbenen Freund Oberlehrer Wille geleitet hat, seine Vorträge in Volkshochschule und Geschichtsverein. Heute ist kaum mehr bewußt, wie er sich für die Erhaltung der Lehrerbildung in Schwäbisch Gmünd und für das Auf-

Schreibende und forschende Tätigkeit

Nicht in Vergessenheit geraten werden seine Publikationen. Hunderte von Beiträgen steuerte er für die Gmünder Heimatblätter bei, deren Schriftleitung er nach dem Tode Dr. Dietzels übernommen hatte. Er begründete als Stadtarchivar die Reihe der Gmünder Hefte, von denen er selbst vier verfaßte. Unter diesen Heften findet sich die Darstellung des Kriegsendes 1945 im Kreis Schwäbisch Gmünd. Das Material dazu hatte er in unorthodoxer Weise zusammengetragen. Auf seine Anregung hin hatten nämlich die Schüler noch 1945 die Ereignisse in ihrem Dorf niederzuschreiben. Diese Angaben prüfte er nach, so daß eine wirklich verlässliche Darstellung über jene turbulenten Tage entstand. Man hat andernorts diese Art der Fixierung zeitgeschichtlicher Ereignisse vorbildlich genannt.

Kaum bekannt ist, daß Albert Deibele ein dreibändiges Werk über die „Lehrerbildung in Schwäbisch Gmünd in den Jahren 1825 bis 1962“ verfaßt hat. Wie wissenschaftlich dezidiert hier gearbeitet worden ist, belegen die einen ganzen Band

baugymnasium eingesetzt hat. Nur ganz wenigen Gmündern ist bekannt, was er für das Münster getan hat, auch mit eigenen Stiftungen. Es ist dem Vermächtnis eines großmütigen Bürgers unserer Stadt und Albert Deibele zu danken, daß die von Verwitterung bedrohten Figuren in den Nischen der Chorstrebebfeiler durch Kopien ersetzt werden konnten. Sein Anliegen, mehr Menschen für die Geschichte der Stadt und der Heimat zu interessieren, auch unter ihnen und mit dem Stadtarchiv engeren Kontakt herzustellen, ließ ihn zusammen mit einigen Mitarbeitern 1964 den Gmünder Geschichtsverein gründen. Obwohl er Jüngeren das Amt des 1. Vorsitzenden überließ, war er als Stellvertreter doch immer die Mitte dieses Vereines.

füllenden Nachweise. Die Krönung seiner schreibenden und forschenden Tätigkeit stellen zweifellos die beiden Urkundenbände dar „Das Katharinenhospital zu den Sondersiechen in Schwäbisch Gmünd“ (1969) und „St. Leonhard in Schwäbisch Gmünd und die ihm angeschlossenen Pflegen“ (1971). Beide Bände erschienen in der Reihe der Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg. Es wären noch zahlreiche Untersuchungen zu nennen und zu würdigen. Wer sich mit der Gmünder Geschichte beschäftigt, wird auf Schritt und Tritt dem von Albert Deibele bereitgestellten oder schon veröffentlichten Material begegnen. Und dies ist alles geleistet worden ohne das Verlangen nach äußerer Anerkennung.

Albert Deibele ist nicht mehr unter uns. Die Stadt Gmünd hat einen hervorragenden Menschen verloren. Wir sehen mit Respekt sein Lebenswerk, das Lehren und Forschen war. Bescheiden diente er mit seinen großen Gaben und dies bis zur letzten Stunde.